

Bündner poltern wegen Solarparks gegen den Kanton Wallis

Welcher Kanton wird das Solarrennen gewinnen? Insbesondere zwei Bergkantone stehen im Wettbewerb. Seitenhiebe inklusive.



Wer läuft schneller, wer gewinnt das Rennen um die Solaroffensive? Der Kanton Wallis oder der Kanton Graubünden?

Bild: Keystone

Armin Bregy

Das Wallis hat in den vergangenen Monaten gleich mehrere grosse Solarprojekte angekündigt. Mit Gondosolar, Grengiols und Vispताल Solar soll die mögliche Strommangelangabe aufgefangen werden. Hinzu kommt ein Projekt im Val d'Anniviers, wie Energieminister Roberto Schmidt (CSPO) am Donnerstag in der Sendung Fokus des Lokalfernsehens «Kanal9» sagte. Das Wallis ist also in der Solar-Poleposition. Doch stimmt das wirklich? Zumindest die Bündner sehen das anders. Und werfen den Walliser Projektverantwortlichen fehlende Seriosität vor.

Was geht im Wallis?

In der Tat sind die Walliser Projekte äusserst ambitioniert. Gondosolar soll jährlich rund 23,3 Millionen Kilowattstunden Strom produzieren – mehr als die Hälfte davon im Winterhalbjahr. Das Projekt Gondosolar ist ein Gemeinschaftsprojekt der Gemeinde Gondo-Zwischbergen, der lokalen Kraftwerk- und Netzbetreiberin Energie Electrique du Simplon (EES) und des Projektinitianten Renato Jordan. Mit einer Leistung von insgesamt 18 Megawatt deckt Gondosolar den durchschnittlichen Bedarf von mindestens 5200 Haushalten. Gondosolar ist das schweizweit wohl am weitesten fortgeschrittene grössere Solarprojekt in den Alpen.

Am meisten Aufsehen hat bisher indes Grengiols Solar generiert. Das Projekt wird von drei Partnern getragen:

der Standortgemeinde Grengiols, den Forces Motrices Valaisannes (FMV) und dem regionalen Stromversorger EnBAG. Der Solarpark könnte jährlich über 1 TWh Strom produzieren, davon fast die Hälfte im Winter. Doch das Projekt wird von der IG Saflischthal bekämpft. Und es fehlen noch auf einige Jahre hinaus die Leitungen, um den Strom abtransportieren zu können. Wie eine wissenschaftliche Analyse von Forschern der HES-SO Valais-Wallis, der Universität Genf und der amerikanischen University of Arizona zeigt, sind diese Leitungen im besten Fall erst im Jahr 2028 bereit.

Auch Jan Schenk von der Netzbetreiberin Swissgrid sagte gegenüber SRF: «Bis 2025 wird es mit dem bestehenden Netz dort nicht möglich sein, grössere Energiemengen abzutransportieren.» Dabei ist das Jahr 2025 als Stichdatum entscheidend, dann läuft die vom Parlament beschlossene Solaroffensive aus. Das heisst: Alpine Solarparks müssen bis Ende 2025 am Netz sein, nur dann profitieren sie von einfacheren Bewilligungsverfahren und Subventionen. Bis die Walliser Leitungsprojekte realisiert seien, dauere es noch rund zehn Jahre – sofern es nicht noch längere Verzögerungen durch Einsprachen oder Gerichtsverfahren gebe, sagte Schenk weiter.

Die FMV betont indes, dass es weiterhin möglich sei, dass Grengiols Solar bis 2025 zumindest teilweise am Netz sei. Das hänge aber von verschiedenen Faktoren ab, unter anderem auch vom anstehenden Bewilligungsverfahren für das Baupro-

jekt. Derzeit wird eine Machbarkeitsstudie realisiert. Diese liegt bis Ende 2022 vor.

Auch das Projekt Vispताल Solar kleckert nicht: 800'000 Solarmodule auf 5,7 Quadratkilometern sollen 1,45 Terawattstunden Strom im Jahr produzieren, davon die Hälfte im Winter. Geschätzte Kosten: 1,45 Milliarden Franken. Der Vorteil von Vispताल Solar: Es besteht eine Konzeptidee für die Speicherung und den Abtrans-

«Ausdruck von Seriosität ist, wenn man erst kommuniziert, wenn man etwas festeren Boden unter den Füssen hat.»



Mario Cavigelli
Bündner Energiedirektor

port des Stroms: Bei Stalden, wo das Saaser- und das Märtal zusammenkommen, ist der Bau eines Ausgleichsbeckens mit einem Fassungsvermögen von einer Million Kubikmetern vorgesehen. Ein markanter Teil des produzierten Stroms würde zudem unterirdisch direkt in die Lonza fliesen. Den Projektverantwortlichen schwebt ein Hochtemperaturspeicher vor, um den überschüssigen Sommerstrom dort zu lagern. Lonza soll Interesse am Projekt signalisiert haben.

Das Wallis ist punkto Projekte demnach gut aufgestellt. Noch besser allerdings Graubünden. Das sagt zumindest der Bündner Energiedirektor Mario Cavigelli (Die Mitte).

Und wo stehen die Bündner?

Öffentlich bekannt ist zwar erst eine Bündner Projektidee oberhalb von Scuol. In einem Interview mit SRF sagte Cavigelli indes, dass es sechs grössere Projekte im Kanton gebe. Drei davon würden von grossen Stromkonzernen getragen. Dass die Walliser Projekte weiter fortgeschritten seien, stimme keineswegs. Die Walliser Projektverantwortlichen würden schlicht offensiver kommunizieren als ihre Bündner Kollegen. «Es ist Ausdruck von Seriosität, dass man erst kommuniziert, wenn man etwas festeren Boden unter den Füssen hat», stichelte Cavigelli in Richtung Wallis.

Hinzu kommt, dass das Bündner Stromnetz laut Jan Schenk von der Swissgrid mit den heutigen Leitungen mehr Flexibilität bietet. Das Netz im Bündnerland sei feinmaschig,

mit verschiedenen Verbindungen und Unterwerken. Vor allem aber führen heute bereits gleich drei Verbindungen mit der höchsten Leistungsfähigkeit von Graubünden ins Mittelland, so Schenk.

Im Wallis siehts diesbezüglich noch düster aus. Um den Abtransport des Stroms gewährleisten zu können, müssen die Leitungen von Chippis nach Mörel und von Airola nach Lavorgo fertiggestellt sein. Und das wird frühestens 2028 der Fall sein.

Ständerat Beat Rieder (Die Mitte) sagt denn auch, dass die Strombranche inklusive Swissgrid unverzüglich ihren Job machen sollte. Ein Verstecken hinter den «langsamen Mühlen der Politik» sei nicht mehr möglich.

Übrigens: Letzte Woche versammelten sich in Chur Vertreter der Bündner Konzessionsgemeinden. Unter den Referenten war auch Peter Bodenmann, Initiant von Grengiols Solar. Bodenmann sagte im Bündnerland: «Die Solarkraft ist die grösste Chance, die wir je hatten im Alpenraum. Ich bin überzeugt: Wir sollten sie nutzen.»

Die «Südostschweiz» titelte daraufhin: «Walliser elektrisiert Bündner mit Solarvision».

Das Solarrennen nimmt also gehörig Fahrt auf. Und die Ellbogen werden ausgefahren. Kein Wunder: Die Bundesbeiträge an die Projekte können bis zu sechzig Prozent der Investitionskosten betragen. Es geht für die Kantone bei der Solaroffensive also nicht nur um den Kampf gegen die Strommangelangabe. Sondern auch um einen subventionsreichen Geldsegen.

Kurz und kompakt

500 Franken für Zahnbehandlungen

Gesundheit Ein Bericht des Walliser Gesundheitsobservatoriums vom Sommer zeigt, dass 27 Prozent der Walliserinnen und Walliser aus finanziellen Gründen auf Zahnbehandlungen verzichten. Die Walliser Regierung möchte daher die Unterstützung für Personen in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen verstärken.

Zur finanziellen Unterstützung bei der Rückerstattung von Zahnbehandlungen wurde ein Projekt ausgearbeitet, mit dem jährlich rund 2000 Walliser Haushalte entlastet werden könnten. So würden Familien, die nach der niedrigsten Einkommensstufe ausgewählt werden, eine Rückerstattung mit einer Obergrenze von 500 Franken pro Haushalt und Jahr erhalten.

Die Kostenübernahme von 40 Prozent für Zahnerhaltung für Kinder soll bis zum Alter von 18 Jahren ausgeweitet werden. Derzeit gilt eine Kostenübernahme bis zum Alter von 16 Jahren. Ergänzend dazu soll es zu einer Verlängerung der Lektionen für Zahngesundheitsförderung und Fluoridprophylaxe bis zum Ende der Orientierungsstufe kommen. Diese hören aktuell am Ende der Primarschulzeit auf.

Die finanziellen Auswirkungen werden auf eine Million Franken zulasten des Kantons und 800'000 Franken zulasten der Gemeinden geschätzt. (wb)

Leukerbad: Gute Bilanz der Sommersaison

Tourismus Bei den Logiernächten konnte die Destination Leukerbad mit einem Zuwachs von neun Prozent gegenüber dem vorpandemischen Niveau von 2019 ein sehr gutes Ergebnis erzielen. Insbesondere die Hochsaison Juli und August fiel dank der warmen Temperaturen im mehrjährigen Vergleich positiv aus.

Camping und Ferienwohnungen waren in diesem Sommer besonders gefragt. Das Segment verzeichnete im Vergleich zu 2019 ein Plus von rund 25 Prozent. Ferienlager und Hotelübernachtungen verzeichneten ein leichtes Minus. Gegenüber dem Rekordsommer 2021 musste die Destination Leukerbad ein Minus von zehn Prozent verzeichnen. Dies erkläre sich mit der Abschaffung der Pandemiemassnahmen und dem damit verbundenen Rückgang des Binnentourismus.

In der Sommersaison 2022 wiesen auch die Torrent-Bahnen im vorpandemischen Vergleich ein Plus von 13,5 Prozent auf. Das entspricht einem Minus von fünf Prozent gegenüber der Ausnahmesaison 2021. Das gute Ergebnis könne auf das trockene und warme Wetter in der Hochsaison sowie auf das seit letztem Herbst eröffnete Mountainbike-Netz zurückgeführt werden. Zudem erfreute sich die Sonnenaufgangswanderung auf das Torrenthorn zunehmender Beliebtheit.

Auch bei den Thermalbädern bestätigte sich der positive Trend gegenüber dem Vor-Pandemie-Niveau. Die Leukerbad Therme konnte zwischen Mai und Oktober 2022 8,3 Prozent mehr Eintritte als 2019 verbuchen. Das sind minus 5,3 Prozent gegenüber dem Rekordsommer 2021. (wb)